



# Wenn die Basler Polizei Menschen mit dunkler Hautfarbe kontrolliert ...

Umfrage von augenauf Basel  
Mai 2003

augenauf Basel  
Postfach  
4005 Basel

Tel.: 061 681 55 22

Mail: [basel@augenauf.ch](mailto:basel@augenauf.ch)

Homepage: <http://www.augenauf.ch/bs>



## Vorbemerkung

Das Verhältnis zwischen Menschen mit dunkler Hautfarbe und der Basler Polizei ist spätestens seit der fragwürdigen „Aktion Luna“ (Sommer 1994) ein Thema, als im Rahmen der Fahndung nach einem angeblich schwarzen Vergewaltiger flächendeckend DNA-Profile erstellt wurden: 345 Schwarze wurden damals kontrolliert und bei 138 wurde ein DNA-Test angeordnet (Nebenbei: der Täter – ein Marokkaner mit nicht besonders dunkler Hautfarbe - ging der Polizei schliesslich mehr oder weniger zufällig ins Netz).

In jüngerer Zeit wurde das Verhältnis zwischen Behörden und Menschen anderer Ethnien wieder vermehrt zum Thema,- einerseits wegen des zunehmenden Rechtsdralls einer breiten Bevölkerung und der zum billigen Dauerwahlkampfthema avancierten „Asylmissbrauchs“-Propaganda populistischer Politikanten, andererseits wegen der Zunahme der ImmigrantInnen schwarzafrikanischer Provenienz. Dazu kam der Umstand, dass gesamtschweizerisch das Phänomen der „Kügelidealer“ für Schlagzeilen sorgte: junge Schwarze – oftmals als Asylbewerber registriert – werden im illegalen Kokainhandel als Gassen-Kleindealer eingesetzt. Ob diese Männer im Drogenhandel lediglich eine Möglichkeit sehen, ihr jämmerlich kleines Taschengeld aufzubessern, wie weit sie organisiert sind oder ob sie gar der illegalen Geldquelle wegen erst in die Schweiz gekommen sind, soll hier nicht näher untersucht werden. Tatsache ist jedoch, dass die Aktivitäten dieser vereinzelt „schwarzen Schafe“ zur Entstehung und Vertiefung massiver Vorurteile gegenüber einer überwiegend gesetzestreuem Bevölkerungsgruppe führten.

Negativberichterstattung, Hetzpropaganda, latenter Rassismus, Angst vor Fremdem und Verunsicherung mussten sich selbstverständlich auch auf die tägliche Arbeit der Behörden auswirken, speziell auf die an vorderster Front tätigen PolizeibeamtInnen.

Seit einigen Jahren kann speziell im Kleinbasel beobachtet werden, wie sehr sich die polizeiliche Kontrolltätigkeit auf Menschen dunkler Hautfarbe konzentriert. Dabei lassen sich auch immer wieder unschöne Szenen, von besonders rüdem Umgangston über Demütigungen bis hin zu unverhältnismässiger Gewaltanwendung beobachten. Sprachprobleme, mangelnde Achtung vor sozial Unterprivilegierten, kulturelles Unverständnis, diffuse Ängste vor fremden Verhaltensmustern, eingepflanzte Vorurteile, „Jagdfieber“ usw. mögen zwar Erklärungen für exzessives Ausleben staatlicher Machtbefugnisse sein,- Rechtfertigungen sind es jedoch auf keinen Fall!

## augenauf-Umfrage

Nachdem in den letzten Jahren immer wieder Beschwerden über ungerechtfertigte Polizeigewalt gegen Menschen afrikanischer Abstammung bei *augenauf* deponiert wurden (notabene: oftmals nicht von den häufig verängstigten Betroffenen selbst, sondern aus deren Umfeld) und nachdem aus Rückfragen bei den Behörden jeweils nur Dementis resultierten, beschloss *augenauf*, die Erfahrungen Schwarzer mit der Basler Polizei etwas systematischer zu betrachten. Speziell interessierte:

- Werden Schwarze tatsächlich häufiger und mit weniger Anstand kontrolliert?
- Wenn ja, ist die Gesamtheit der dunkelhäutigen Population Basels betroffen oder gibt es neben der Hautfarbe noch weitere „Feindbild“-Kriterien?
- Wie erleben die Betroffenen diese Situation?

Zu diesem Zweck wurde ein mehrseitiger Fragebogen in drei Sprach-Versionen (Deutsch / Englisch / Französisch) ausgearbeitet.

Der Fragebogen sollte sich nicht nur an „junge AsylbewerberInnen“, sondern auch an ältere, schon seit längerer Zeit in der Schweiz lebende und „integrierte“ Personen richten.

In einer ersten Phase (September 2002) begaben sich *augenauf* AktivistInnen an Kleinbasler Treffpunkte, um sich dort aufhaltende Schwarze unter Zuhilfenahme des Fragebogens zu interviewen.

In einer zweiten Phase (Oktober/November 2002) wurde versucht, den Fragebogen in Lokalen, Quartierläden und Begegnungszentren zu streuen.



## **Methodisch bedingte Preselektion der Befragten**

Es ist nicht auszuschliessen, dass aufgrund des Umfangs des Fragebogens eine gewisse Vorselektion der Stichprobe erfolgt ist: Wer sich auf das Durcharbeiten eines vier Seiten starken Fragenkatalogs einlässt (und diesen dann erst noch in ein Couvert steckt und auf eigene Kosten zurücksendet) muss schon ein gewisses Interesse daran haben, seine Erfahrungen mit ihm fremden Menschen zu teilen.

## **Auswertung der Umfrage**

Die Auswertung erfolgte mehrstufig. Nebst statistisch verwertbarem Zahlenmaterial wollten auch Anmerkungen, Kommentare und Fall-Schilderungen analysiert und interpretiert werden. Zudem zeigte sich besonders im Rahmen persönlich geführter Interviews, dass sich Evaluationen zu einer derart heiklen Thematik unerwartet zeitaufwändig und komplex gestalten.

Der vorliegende Bericht ist in vier Bereiche aufgeteilt:

### **1. Quantitative Auswertung**

Auswertung der Anzahl der Antworten auf die einzelnen Fragen, sowie der Resultate der „Multiple-Choice“-Items.

Anmerkung: Aufgrund des Stichprobengrösse sind eindeutige Aussagen nicht zu allen Punkten möglich.

### **2. Qualitative Auswertung**

Auswertung von Kommentaren zu den einzelnen Fragen und von Erlebnis-Schilderungen.

### **3. Allgemeine Schlussfolgerungen zum Ansatz und zur Methode**

Beurteilung der Antworten vor dem Hintergrund kultureller Unterschiede (z.B. Verständnis von Termen wie „Gewalt“ oder „Korrektheit“ usw.), sowie kritische Hinterfragung der Methodik

### **4. Kurz-Zusammenfassung**



## Resultate der Umfrage

### 1. Quantitative Resultate

#### 1.1. Rücklauf der Fragebogen, Umstände der Befragung

Insgesamt kamen 25 verwertbare Fragebogen zurück. 14 davon resultierten aus Interviews, welche *augenauf*-AktivistInnen führten, 9 erreichten uns auf dem Postweg und 2 kamen aus privaten Beziehungsnetzen zurück.

Am häufigsten wurden die Bogen in deutscher Sprache (13, davon 5 per Post) ausgefüllt, die englische (7) und die französische (5) Version wurden weniger gebraucht.

Die meisten Interviews wurden im September 2002 durchgeführt. Der postalische Rücklauf anonym ausgefüllter Fragebogen zog sich bis Ende November hin.

#### Befragungsorte

Die erste Serie von Befragungen fand bei einer Sitzpromenade am Unteren Rheinweg statt, wo sich bei schönem Wetter zahllose – vorwiegend jugendliche - Sonnenhungrige aufhalten. Wenige Tage zuvor waren dort anlässlich einer Polizeirazzia sämtliche Personen mit schwarzer Hautfarbe aus der Menge herausgepickt und festgenommen worden. Unter den Befragten (6) befand sich kein von dieser Aktion direkt Betroffener, aber allen war der Vorfall bekannt.

Aufgrund des regsamen Betriebs und aufgrund von Wetterkapriolen erwies sich dieser beliebte Treffpunkt als für vertiefte Interviews schlecht geeignet.

Weitere Befragungen fanden in Restaurants, in einem Haar-Salon, im privaten Umfeld und in der Grünanlage vor der Kaserne statt.

#### Typen-Schubladen

Bei insgesamt 11 Befragten wurde das Erscheinungsbild vermerkt. 5 Personen gehörten demnach zur eher „freakigen“ Kategorie (Rasta-Look, „freakig“), gleich viele Personen waren ohne Auffälligkeiten und ein Mann präsentierte sich ausgesprochen modisch.

Zwei gaben im Gespräch an, mit einer Schweizerin verheiratet zu sein



## 1.2 Wer sind die Befragten?

### 1.2.1. Geschlecht und Altersgruppe (n=25)

Leider fanden sich unter den Befragten keine Jugendlichen; das Durchschnittsalter ist überraschend hoch.

Der Frauenanteil ist mit 20% so tief, dass eine geschlechtsspezifische Auswertung kaum Sinn ergibt.

	Frauen	Männer	total
unter 18 Jahre	0	0	0
18 – 30 Jahre	3	8	11
30 – 50 Jahre	2	11	13
über 50 Jahre	0	1	1
<b>total</b>	<b>5</b>	<b>20</b>	<b>25</b>

### 1.2.2. Herkunft

20 Befragte (80%) gaben Afrika als Heimatkontinent an. Nach dem Herkunftsland wurde bewusst nicht gefragt, um auf keinen Fall den Verdacht aufkommen zu lassen, die Befragung könnte fremdenpolizeiliche Hintergründe haben. Dennoch präzisierten 3 Personen die Angabe („Westafrika“, „Gambia“, „Ägypten“)

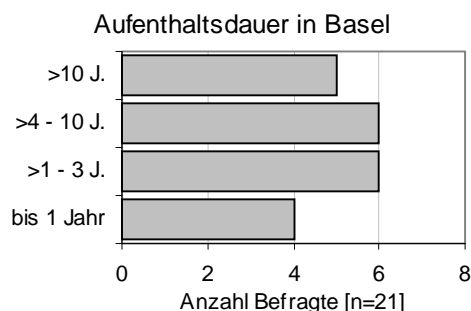
4 Befragte stammen aus Mittelamerika (2 Dominik. Rep., 1 Jamaika, 1 „Mittelamerika“).

1 Befragter gab an, Schweiz-stämmig zu sein.

### 1.2.3. Wohnort, Aufenthaltsstatus- und Dauer

Die überwiegende Mehrheit der Befragten (22) wohnt in Basel. Ebenfalls eine deutliche Mehrheit verfügt über eine Niederlassungsbewilligung (17), drei befinden sich im Asylverfahren, ebenfalls drei haben einen Schweizer Pass, einer gibt an, Tourist zu sein und einer macht keine Angaben.

Die Frage nach der Aufenthaltsdauer in Basel beantworteten 21 Befragte. Die Spanne reicht von 1 Monat bis zu 34 Jahren (Mittel: 7.2 Jahre; Median: 5 Jahre).



### 1.2.4. Aufenthaltsorte

Bei der Frage nach den bevorzugten Aufenthaltsorten in Basel (Mehrfachnennungen möglich) liegt das Kleinbasel erwartungsgemäss an erster Stelle (die meisten Befragungen wurden im Kleinbasel durchgeführt), dicht gefolgt von der Grossbasler Innerstadt.

Im Gespräch erwähnten jedoch mehrere, dass sie sich aufgrund der massiven Kontrolltätigkeit der Polizei weniger im Kleinbasel, v.a. in den Gebieten um Claraplatz und Kaserne aufhalten würden, als früher. Einige „Kleinbasler“ gaben zudem an, nach dem Eindunkeln einen grossen Bogen um das Kleinbasler Zentrum zu machen.

Bruderholz/Gellert	0
Breite	2
Neubad	2
Gundeli	3
St.Johann	4
anderes	5
Kleinhüningen	8
Innerstadt	18
Kleinbasel	21



### 1.3. Erfahrungen mit Polizeikontrollen

18 von 25 Befragten (72%) gaben an, innerhalb der letzten 12 Monate ein oder mehrere Male von der Polizei kontrolliert worden zu sein. Dieser Befund stützt deutlich die These, wonach fremdländisch aussehende Menschen öfter kontrolliert werden, als SchweizerInnen vergleichbarer Altersgruppen.

#### 1.3.1. Kontrollhäufigkeit

*Frage 1: „Wie oft etwa wurden Sie innerhalb der letzten 12 Monate in Basel von der Polizei kontrolliert?“*

Die meisten in den letzten 12 Monaten von der Polizei kontrollierten Befragten nannten Häufigkeiten zwischen 1 und 8, einer gab „mindestens einmal pro Woche“ an, ein weiterer schätzte „vielleicht 30x“ und einer mochte sich überhaupt nicht auf Zahlen festlegen (Aussage: „dauernd“).

Anzahl Kontrollen in den letzten 12 Monaten						
	Alle Kontrollierten	Alter		Aufenthaltsstatus		
		bis 30	über 30	Asyl	N.-lass	CH
Mittel	<b>8.1</b>	13.8	3.1	4.7	9.7	4
Median	<b>4</b>	5	3	4	4.5	4
<i>n</i>	<b>18</b>	9	9	3	12	2

Alarmierend ist, dass 64% der Befragten mehr als einmal pro Jahr eine Personenkontrolle über sich ergehen lassen müssen, was den Schluss zulässt, dass die Hautfarbe tatsächlich ein gewichtiges Kriterium für die Einleitung von Polizeiaktivitäten darstellt!

Bei allen Einschränkungen aufgrund der kleinen Stichprobe lässt sich doch sagen, dass tendenziell vor allem junge Männer kontrolliert werden..

Interessant ist, dass das Aussehen anscheinend eine untergeordnete Rolle spielt: so wurden von den 5 „freakigen“ Personen zwei überhaupt noch nie kontrolliert.

Kontrollhäufigkeit (pro Jahr)	Anzahl Befragte (n=25)									Mittlere Aufenthaltsdauer
	Total	Geschlecht		Alter		Aufenthaltsstatus				
		Männer	Frauen	bis 30 J.	über 30 J.	Asyl	Nied.-lassg.	CH-Pass	and.	
Nie	7	4	3	2	5	0	5	1	1	12 Jahre
1 x	2	2	0	0	2	0	2	0	0	8 Jahre
2 - 3 x	4	4	0	1	3	1	2	1	0	2 Jahre
4 - 6 x	8	7	1	4	4	1	6	1	0	7 Jahre
über 6	3	3	0	3	0	1	2	0	0	7 Jahre
nicht quant.	1	1	0	1	0	0	0	0	1	1 Jahr

#### 1.3.2. Wann und wo wird speziell häufig kontrolliert?

*Frage 2: „Gab es einen Zeitraum (z.B. Monat), in dem Sie besonders oft kontrolliert wurden?“*

Die Frage nach speziellen Zeiträumen, in welchen besonders häufig kontrolliert wird, ergab keine auswertbaren Resultate.

*Frage 3: „Gibt es Orte, wo Sie besonders oft kontrolliert wurden?“*

12 mehrfach kontrollierte Personen beantworteten die Frage nach dem häufigsten Kontrollort (Mehrfachnennungen möglich). 10 Befragte nannten hier das Kleinbasel (6 Befragte präzisieren: auf das Rheinbord entfielen 5 Nennungen, auf Claraplatz und Klybeckstrasse je 2). Zwei Personen wurden vor allem am Bahnhof und zwei „direkt vor der Haustüre“ kontrolliert.

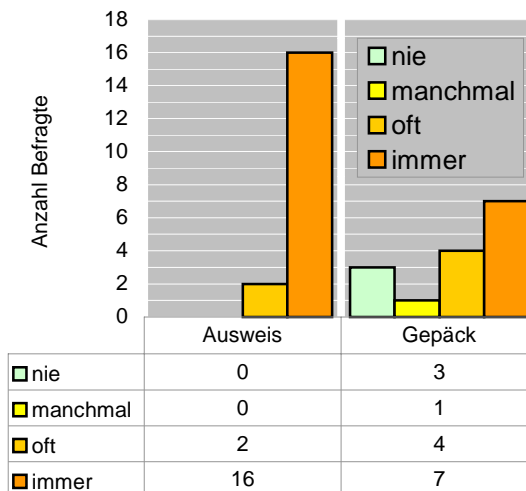


### 1.3.3. Gegenstand der Kontrolle

Frage 4: „Was wurde kontrolliert?“

Strassenkontrollen bestehen primär in Ausweiskontrollen, beschränken sich jedoch oft nicht darauf. Bei ausserordentlich vielen gehört hier auch die Gepäck-/Taschenkontrolle zum Standard. Bei den im Interview Befragten wurde hier nachgehakt, ob es einen speziellen Anlass für die Gepäckkontrolle gegeben habe (z.B. etwas mit dem Ausweis nicht in Ordnung, geäussertes Verdacht auf gestohlene Ware oder Drogen). Dies traf in keinem einzigen Fall zu.

Nur gerade bei drei Personen wurden Kleider und Gepäck noch nie Gegenstand einer Kontrolle. Bezeichnenderweise (?) befanden sich die beiden Kontrollierten mit Schweizer Staatsangehörigkeit dabei.



### 1.3.4. Negativ-Erfahrungen

Frage 5: „Hatten Sie negative Erfahrungen mit Kontrollen?“

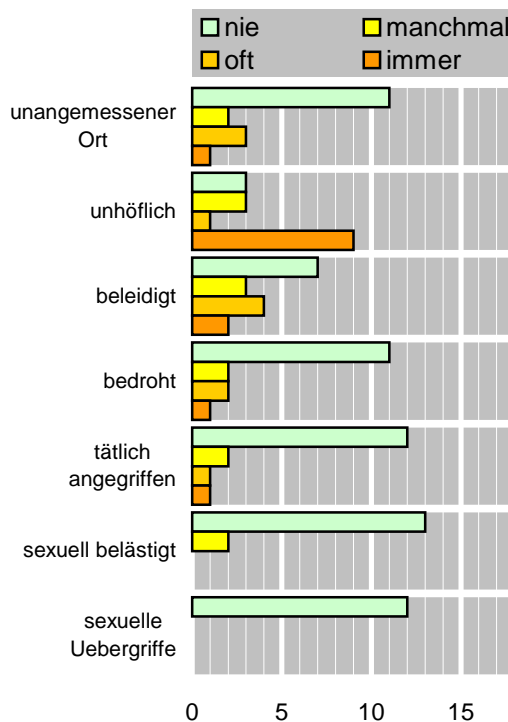
Folgende Erfahrungen konnten von „nie“ bis „immer“ bewertet werden:

- „Ich wurde an einem unangemessenen Ort kontrolliert (z.B. in privater Umgebung)“
- „Ich wurde unhöflich behandelt“
- „Ich wurde beleidigt“
- „Ich wurde bedroht“
- „Ich wurde tätlich angegriffen“
- „Ich wurde sexuell belästigt“
- „Es passierten sexuelle Übergriffe“

Aufgrund der Antworten kann darauf geschlossen werden, dass die Behandlung durch die Basler Polizei mehrheitlich korrekt abläuft, dass sich die Beamten gegenüber Schwarzen jedoch häufig im Ton vergreifen.

Interessanterweise hat sich die Vermutung, dass vor allem jüngere Personen verbaler Aggression seitens der Polizei ausgesetzt sein könnten, nicht bestätigt: Von den 10 Befragten, welche angaben, oft oder immer unhöflich behandelt zu werden, gehören nur gerade vier zur Altersgruppe der unter 30jährigen; von denjenigen welche oft oder immer Beleidigungen reklamieren, ist die Hälfte über 30 Jahre alt (inwieweit hier eine altersbedingte Verminderung der Frustrationstoleranz eine Rolle spielen könnte, liess sich nicht eruieren, da die Mehrzahl der „immer unhöflich“ Behandelten die Fragebogen per Post retournierten).

Die Grenze zwischen „Unhöflichkeit“ und „Beleidigung“ ist fließend und hängt vom individuellen Empfinden der Betroffenen ab.





Auch darüber, was „bedroht“ oder gar „tätlich angegriffen“ bedeutet, herrscht keine Einigkeit, wie sich in den Interviews zeigte. Herumschubsen beispielsweise wird von manchen als Tätlichkeit betrachtet, währenddem dies von anderen als „normal“ empfunden wird (mehr dazu in Teil III).

Einer der beiden Männern, welche eine sexuelle Belästigung beklagten, nannte Details: Er habe auf der Strasse in Anwesenheit einer Beamtin die Hose runterlassen müssen.

### 1.3.5 Sonstige Vorfälle bei Kontrollen auf der Strasse

Frage 6: „Wurden Sie auf Drogen angesprochen?“

Hier teilt sich die Erlebniswelt: 8 der 18 Kontrollierten wurden „nie“, die restlichen „oft“ (3) oder „immer“ (7) mit dieser Frage konfrontiert. Die Variante „manchmal“ wurde nie angekreuzt.

Auf Drogen angesprochen	Altersgruppe		Kontrollhäufigkeit	
	bis 30	über 30	<5 / Jahr	> 5 / Jahr
Nie	3	5	4	4
oft / immer	6	4	5	5

Tendenziell werden eher Jüngere mit Drogen in Verbindung gebracht, die Unterschiede sind jedoch gering. Ob jemand zur Gruppe der besonders häufig Kontrollierten gehört, scheint überhaupt nicht von Belang zu sein. Ebenso ist aus den Umfrageergebnissen kein Zusammenhang mit anderen Einteilungskriterien wie Erscheinungsbild, Aufenthaltsort oder Aufenthaltsstatus ersichtlich.

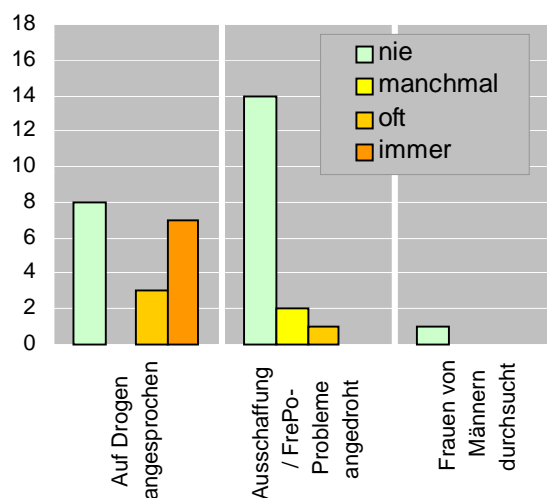
Bei 7 von 10 mit der Drogenfrage Konfrontierten wurden Kleider und Gepäck auf der Strasse kontrolliert.

Frage 7: „Wurde mit Ausschaffung oder fremdenpolizeilichen Konsequenzen gedroht?“

In der täglichen Fallarbeit von *augenauf* wird häufig berichtet, dass BehördenvertreterInnen gerne mit Ausschaffungsdrohungen operieren. Bei der Umfrage ergab sich ein anderes Bild: von den 17 Personen, welche diese Frage beantworteten, bekamen dies nur gerade 3 zu hören (2 „selten“, 1 „gelegentlich“; dieser Befund belegt, dass es sich bei den Befragten um eine wesentlich breitere Population handelt, als diejenige, welche *augenauf* durch die Fallarbeit kennen lernt).

Ein Zusammenhang mit Kriterien wie Aufenthaltsstatus oder Altersgruppe ist – nicht zuletzt aufgrund des geringen Zahlenmaterials - nicht nachweisbar.

Auffällig ist allenfalls, dass es sich bei allen drei Fällen um Kontrollen handelte, in deren Verlauf auch nach Drogen gefragt wurde.



Frage 8: „Wurden Sie bei einer Kontrolle von einem männlichen Polizisten körperlich abgetastet?“ (Frage nur an Frauen gerichtet)

Die einzige Frau mit Kontrollerfahrungen verneinte diese Frage.





### 1.3.6 Mitnahme auf einen Polizeiposten

Frage 9: Wurden Sie auf einen Polizeiposten mitgenommen?

Die Mitnahme eines Kontrollierten dürfte eigentlich nur erfolgen, wenn die Identitätsfeststellung auf der Strasse nicht möglich ist oder wenn ein begründeter Verdacht auf strafbare Handlungen vorliegt. Als Begründung für den Verdacht scheint die Hautfarbe zu genügen, wie die hohe Zahl der auf den Posten Überführten zeigt (ein Nachfragen bei den Interviews ergab, dass die Mitgenommenen gültige Ausweispapiere vorzeigen konnten).

10 von 18 Kontrollierten wurden innerhalb der letzten 12 Monate zwecks näherer Abklärungen ein- oder mehrmals auf einen Polizeiposten mitgenommen.

Ein wesentlicher Verdachtsmoment scheint der Umgang mit Drogen zu sein: aus der Gruppe derjenigen, welche bei Kontrollen „häufig“ oder „oft“ auf Drogen angesprochen werden, wurden 7 von 10 auf den Posten mitgenommen.

Über die Hälfte derer, bei denen Kleider u./o. Gepäck bereits (erfolglos) auf der Strasse kontrolliert wurde, musste dennoch zwecks genauerer Abklärungen auf den Posten mitkommen (7 von 12).

Jüngere werden tendenziell eher auf den Posten mitgenommen. Ausserdem fällt auf, dass für sämtliche drei befragten Asylbewerber die Kontrolle auf dem Posten endete.

		Mitnahme auf Posten		
		Ja	Nein	n.K.*
<b>Total Befragte</b>	[n=25]	<b>10</b>	<b>8</b>	<b>7</b>
bis 30 Jahre alt	[n=11]	6	3	2
über 30jährige	[n=14]	4	5	5
Frage nach Drogen	[n=10]	7	3	-
Gepäckdurchsuchung	[n=12]	7	5	-
Asylbewerber	[n=3]	3	0	0
Niedergelassene	[n=17]	6	6	5
CH-Bürger	[n=3]	1	1	1

\* Spalte n.K.: Nie kontrolliert

## 1.4 Kontrollen auf dem Polizeiposten

Wie aus 1.3.6 hervorgeht, betrifft dieser Teil der Umfrage nur gerade 10 der 25 Befragten. Quantitative Aussagen sind aufgrund der kleinen Stichprobe daher mit Vorsicht zu geniessen!

### 1.4.1 Häufigkeit der Mitnahme

Frage 10: „Wie oft waren Sie auf dem Polizeiposten?“ (innerhalb des letzten Jahres)

Die Anzahl Postenaufenthalte der 10 Auskunft gebenden Befragten summiert sich auf 62 (!). Dieser hohe Gesamtwert ist jedoch hauptsächlich auf eine Person zurückzuführen, welche extrem häufig kontrolliert wurde. Die Mitnahmeghäufigkeit der restlichen 9 Befragten liegt zwischen 1 und 5 (Mittel: 2.4, Median: 2).

Aussagekräftiger werden die Angaben, wenn man sie in Relation zur Kontrollhäufigkeit setzt. Demzufolge endeten 67% aller Kontrollen auf dem Polizeiposten! (Bereich: 20-100%; 6 Befragte wurden bei über 50% der Kontrollen mitgenommen, davon drei jedes mal).

### 1.4.2 Welcher Posten?

Frage 11: „Auf welchen Polizeiposten waren Sie?“ (Mehrfachnennungen möglich)

Insgesamt erfolgten 18 Nennungen von 10 Personen (2 Personen je 1 Nennung). Spitzenreiter ist mit 6 Nennungen der Bahnhof SBB/SNCF, dicht gefolgt vom Claraposten (5). Auf Spiegelhof und Bad.Bahnhof entfielen je 2 Nennungen. Je 1x wurden die Bezirkswachen Ost (Gundeli) und West (Kannenfeld), sowie der Waaghof genannt.



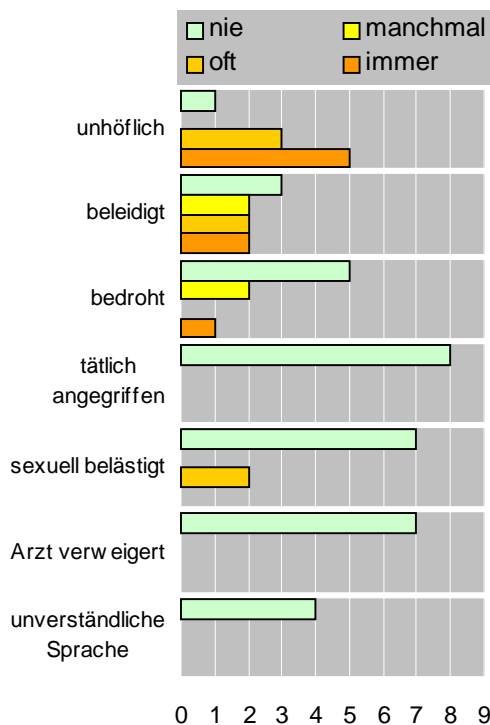
### 1.4.3 Behandlung auf dem Posten

Dieser Fragenkomplex ist äquivalent zu Frage 5 (siehe 3.4.1). Ziel war es, festzustellen, ob die Behandlung auf dem Posten anders ist als auf „freier Wildbahn“.

Frage 12: „Hatten Sie auf dem/den Polizeiposten negative Erfahrungen?“

Folgende Erfahrungen konnten von „nie“ bis „immer“ bewertet werden:

- „Ich wurde unhöflich behandelt“
- „Ich wurde beleidigt“
- „Ich wurde bedroht“
- „Ich wurde tätlich angegriffen“
- „Ich wurde sexuell belästigt“
- „Es passierten sexuelle Übergriffe“
- „Mir wurde ärztliche Betreuung verweigert“
- „Es wurde in eine mir nicht verständliche Sprache übersetzt“



Nur gerade 9 Befragte machten Angaben. Dennoch lässt sich feststellen, dass auch hier der Umgangston zu den meisten Beanstandungen führte. Unhöflichkeit, Beleidigungen und Bedrohungen wurden hier insgesamt tendenziell eher noch schlechter bewertet, als bei den Kontrollen auf der Strasse (Äusserungen von 16 Befragten).

Berücksichtigt man für den Vergleich jedoch nur diejenigen Personen, welche bei den einzelnen Items sowohl unter der Rubrik „Kontrolle“, als auch unter „Polizeiposten“ Antworten gaben, stellt man einerseits fest, dass diese Gruppen bereits die Kontrollen auf der Strasse häufiger negativ erlebten als die Gesamtheit der Antwortenden und andererseits, dass die Behandlung auf dem Posten eher weniger oft als negativ empfunden wurde (siehe untenstehende Tabelle). Auch hier ist allerdings der geringe Stichprobenumfang zu bedenken ...

Vergleich der mittleren Antwortpositionen in verschiedenen Gruppen

	Ich wurde ...	unhöflich behandelt		beleidigt		bedroht	
		Position	n	Position	n	Position	n
Gesamtheit der Antwortenden	Posten	3.33	n=9	2.33	n=9	1.63	n=8
	Strasse	3.00	n=16	2.06	n=16	1.56	n=16
Nur Antworten von identischen Personen	Posten	3.38	n=8	2.50	n=8	1.71	n=7
	Strasse	3.50		2.38		1.71	
bei Kontrolle öfter als auf Posten		3 Angabe		1 Angabe		1 Angabe	
auf Posten häufiger als bei Kontrolle		1 Angabe		3 Angabe		1 Angabe	
keine Unterschiede		4 Angaben		4 Angaben		5 Angaben	

Antwortpositionen 1 – 4 : 1 = nie / 2 = manchmal / 3 = häufig / 4 = immer

Erfreulich ist hingegen, dass keine Tötlichkeiten vermeldet wurden. Auch hier zeigt sich wieder, dass die Population, welche mit der Umfrage erreicht werden konnte, nicht derjenigen entspricht, mit wel-



cher sich *augenauf* in der Fallarbeit beschäftigt. Aus der täglichen Arbeit ist bekannt, dass Gewaltanwendung auf Polizeiposten vorkommt, die Umfrage belegt jedoch, dass dies nicht die Regel ist.

Die zwei Nennungen von „sexueller Belästigung“ betrafen das Ausziehen bei geöffneter Türe und verbale Äusserungen von Beamten. Zu sexuellen Übergriffen kam es nie.

Ein Arzt wurde in keinem einzigen Fall verweigert (allerdings wurde auch nie nach einem verlangt).

Zur Frage betreffs sprachlicher Schwierigkeiten äusserten sich nur gerade 4 Personen; bei keiner gab es Verständigungsprobleme.

#### 1.4.4. Polizeiliche Aktivitäten auf dem Posten

##### Frage 13: Gab es eine Leibesvisitation?

Leibesvisitationen auf dem Posten scheinen zum „Standardprogramm“ zu gehören: 8 von 10 Antwortenden wurden jedes mal körperlich durchsucht, zwei mussten sich nur „manchmal“ ausziehen.

Eine Leibesvisitation ist dann zulässig, wenn ein begründeter Verdacht vorliegt, dass die Betroffene Person etwas am/im Körper verstecken könnte (z.B. Drogen) oder wenn die Einschliessung in eine Zelle angeordnet wird (Sicherheitsaspekt).

3 der Betroffenen wurden bei Kontrollen noch nie auf Drogen angesprochen. Dies stützt den Verdacht, dass Leibesvisitationen auch ohne hinreichende Verdachtsmomente erfolgen und könnte – im Kontext mit der an den Tag gelegten „Freundlichkeit“ darauf hinweisen, dass dieses Mittel auch „nur mal so“ zum Zweck der Demütigung eingesetzt wird.

##### Frage 14: Für Frauen: Gab es eine Leibesvisitation durch Männer?

Entfällt (keine Frauen mit Polizeiposten-Erfahrung unter den Befragten).

##### Frage 15: Wurde etwas beschlagnahmt?

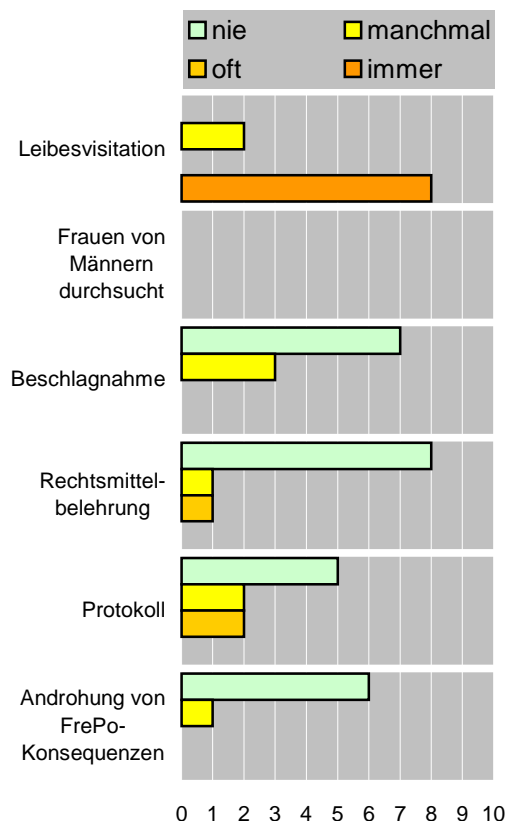
Bei 7 der 10 Antwortenden kam es nie zu einer Beschlagnahme. Drei Personen gaben an, dass bei ihnen je einmal etwas konfisziert worden sei. In einem Fall handelte es sich um eine Rauchportion Hanf. Die beiden anderen Betroffenen machten keine näheren Angaben.

##### Frage 16: Gab es eine Rechtsmittelbelehrung?

Kein einziger der 10 Betroffenen erfuhr in jedem Fall eine Rechtsmittelbelehrung. Bei 8 Personen gab es „nie“, bei je einer Person „selten“ bzw. „häufig“ eine solche.

##### Frage 17: Gab es ein Protokoll der Befragung?

5 von 10 Befragten mit Polizeiposten-Erfahrung gaben an, dass „nie“ ein Befragungs-Protokoll angefertigt worden sei. Bei je zweien erfolgte dies „selten“ bzw. „häufig“. Ein Befragter beantwortete diese Frage nicht.





Eine erstaunliche Schlussfolgerung aus den Antworten zu den Fragen 13, 16 und 17 besteht darin, dass die Schwellen eines formalen Ablaufs einer Einvernahme anscheinend höher sind, als diejenigen einer Leibesvisitation oder – salopper ausgedrückt – der Blick ins Arschloch ist attraktiver als Büroarbeit.

*Frage 18: Wurde mit Ausschaffung oder fremdenpolizeilichen Konsequenzen gedroht?*

Sechs von acht Antwortenden wurden „nie“ auf diese Art eingeschüchtert, bei zwei Personen erfolgte dies „selten“. Einer Person (mit Touristenvisa) wurde der Spruch „Du bist hier nur geduldet“ an den Kopf geworfen.

## 1.5 Folgen für die Betroffenen

Bei diesen Fragen konnten die Antworten auch Ereignisse betreffen, welche ausserhalb des oben eruierten Kontroll-Zeitraums von einem Jahr liegen.

### 1.5.1. Materielle Folgen

*Frage 19: Hatten die Kontrollen oder Befragungen Folgen?*

Folgende Erfahrungen konnten von „nie“ bis „immer“ bewertet werden:

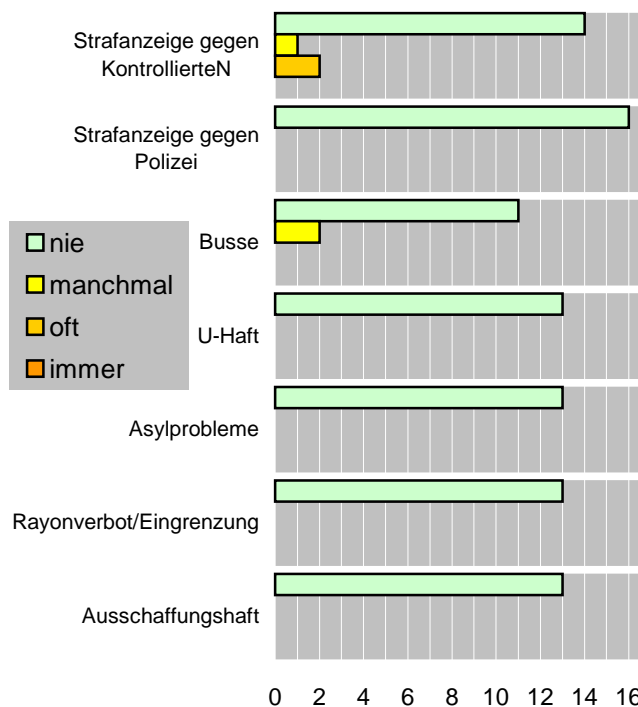
- „Strafanzeige der Polizei gegen Sie“
- „Strafanzeige von Ihnen gegen die Polizei“
- „Busse“
- „Untersuchungshaft“
- „Einfluss auf das Asylverfahren“
- „Rayonverbot und/oder Eingrenzung“
- „Ausschaffungshaft“
- „Anderes (z.B. Arbeitsunfähigkeit)“

3 Personen (n=17) sind von der Polizei aufgrund der Kontrollen verzeigt worden. Darunter zwei der drei, bei denen Beschlagnahmen erfolgten.

Umgekehrt ging kein einziger der Antwortenden (n=16) je rechtlich gegen die Polizei vor.

2 Personen hatten schon einmal eine Busse bezahlen müssen (einer präzierte: „Fr. 150.- für Velo fahren ohne Licht“), 11 noch nie, 12 kreuzten nichts an.

Die restlichen vorgegebenen Erfahrungen (U-Haft, Einfluss auf Asylverfahren, Rayonverbot, Ausschaffungshaft) wurden von jeweils 13 Personen beantwortet, in keinem einzigen Fall wurde etwas anderes als „nie“ angekreuzt. Ein Befragter fügte als Bemerkung hinzu, dass er vor langer Zeit einmal wegen eines Streites in U-Haft genommen





worden sei und ein weiterer Mann gab an, einen Landesverweis erhalten zu haben. Dieser sei inzwischen wieder aufgehoben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Bilanz bezüglich materieller Folgen für die Betroffenen relativ erfreulich aussieht und dass ihnen die Polizei mit Sicherheit keine höhere Kriminalitätsrate attestieren kann, als einem braven Eingeborenen. Andererseits ist dieses Ergebnis deprimierend, da es belegt, wie sehr sich die Basler Polizei bei ihrem Vorgehen von rassistischen Vorurteilen lenken lässt: Es ist kaum vorstellbar, dass eine weisse Population mit identischer Altersverteilung und vergleichbar niedriger Kriminalitätsrate auch nur annähernd so häufig kontrolliert und gedemütigt werden könnte, ohne dass der laut geäusserte Vorwurf der Polizeiwillkür fallen würde...

*Frage 20: Welche persönlichen Folgen hatten Kontrollen für Sie*

Hier wurde ohne Vorgabe von Antwortmöglichkeiten nach den immateriellen Folgen gefragt wie z.B. Angstzustände, Vermeidung gewisser Orte usw.

15 der 25 Befragten äusserten sich hier, wobei sich 7 von der Repression unbeeindruckt zeigten (z.B.: „Keine Folgen“, „Nein“, „Ist mir egal“, „nicht direkt“).

3 gaben an, „Angst“ zu haben, einer davon präziserte: „Angst vor der Polizei“

Bei 4 Personen fühlen sich in der Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt und meiden v.a. nachts das Kleinbasel, einer meinte gar, er würde sich abends kaum mehr aus dem Haus getrauen.

Einer zeigte sich enorm enttäuscht und frustriert über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und verlegte als Konsequenz seinen Wohnsitz in den Kanton BL.

*Frage 21: Hatten Sie vor den letzten 12 Monaten negative Erfahrungen mit Polizeikontrollen oder auf dem Polizeiposten? Wenn ja, welche?*

16 der 25 Personen äusserten sich, wovon 6 die Frage verneinten.

2 berichteten von teils gravierenden Erlebnissen (von Polizei verprügelt) im Kanton BL, die anderen 8 berichteten von verschiedenen Vorkommnissen im Kanton BS.

Die Schilderungen der Erlebnisse fielen teilweise sehr umfangreich aus und werden in Teil II der Auswertung detaillierter betrachtet.

*Frage 22: Wie empfinden Sie allgemein die Behandlung durch Behörden, Ämter etc. in der Schweiz?*

und

*Frage 23: Weitere Bemerkungen zum Thema:*

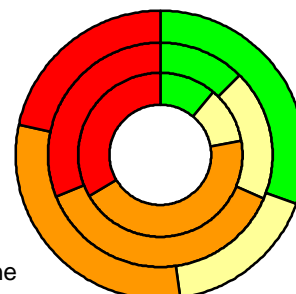
11 Personen schildern insgesamt 23 Vorfälle, welche ebenfalls in Teil II analysiert werden. Auffällig viele betreffen auch die Behandlung durch Zollorgane und Amtsstellen.

Aufgrund der verschiedenen Kommentare und Anmerkungen zu den Fragen 1-23 wurde versucht, das Erleben der hiesigen Behörden in einem Bewertungsraster zusammenzufassen. 23 der 25 Befragten lieferten dazu ausreichende Aussagen:

Einen positiven Eindruck haben demnach 7 (=30.4%) der ausgewerteten Personen, ein indifferentes Bild liegt bei 4 Personen vor (=17.4%) und bei 12 Personen (=52.2%) überwiegen die negativen Eindrücke. Bei denjenigen Personen mit Kontrollerfahrungen überwiegen die negativen Eindrücke bei 69%, bei den auf den Posten Mitgenommenen sind dies gar 78%.

- nur positiv
- mal so - mal so
- eher negativ
- nur negativ

Aussen: Alle  
Mitte: Kontrollierte  
Innen: Mitgenommene





## Anhang: Zusammenfassung der Resultate bei Fragen mit vorgegebenen Abstufungen

MC-Auswertung Kontrollerfahrung		0=k.A. 1=nie 4=immer	nie	Manch- mal	oft	immer	n	Position [1...4]	n=25	n=18	n=10	
4	Details zu Kontrollerfahrungen	Ausweis	0, 1-4	0	0	2	16	18	3.778	72.0	100.0	
		Gepäck	0, 1-4	3	1	4	7	15	3	60.0	83.3	
		Anderes	0, 1-4	0	0	0	0	2	2	8.0	11.1	
		Sonstiges	1	0	0	0	0	0				
5	Negativ-Erfahrung	unangemessener Ort	0, 1-4	11	2	3	1	17	1.647	68.0	94.4	
		unhöflich	0, 1-4	3	3	1	9	16	3	64.0	88.9	
		beleidigt	0, 1-4	7	3	4	2	16	2.063	64.0	88.9	
		bedroht	0, 1-4	11	2	2	1	16	1.563	64.0	88.9	
		tätlich angegriffen	0, 1-4	12	2	1	1	16	1.438	64.0	88.9	
		sexuell belästigt	0, 1-4	13	2	0	0	15	1.133	60.0	83.3	
		sexuelle Uebergriffe	0, 1-4	12	0	0	0	12	1	48.0	66.7	
		Anderes	1	0	0	0	0	0				
6	Auf Drogen angesprochen	0, 1-4	8	0	3	7	18	2.5	72.0	100.0		
7	FrePo-Probleme angedroht	0, 1-4	14	2	1	0	17	1.235	68.0	94.4		
8	Frauen von Männern durchsucht	0, 1-4	1	0	0	0	2	1	8.0	11.1		
Auswertung Posten 0=k.A. / 1.0=nie ... 4.0=immer			1	2	3	4	n	Pos				
12	Posten: Negativ- Erfahrung	unhöflich	0, 1-4	1	0	3	5	9	3.333	36.0	50.0	90.0
		beleidigt	0, 1-4	3	2	2	2	9	2.333	36.0	50.0	90.0
		bedroht	0, 1-4	5	2	0	1	8	1.625	32.0	44.4	80.0
		tätlich angegriffen	0, 1-4	8	0	0	0	8	1	32.0	44.4	80.0
		sexuell belästigt	0, 1-4	7	0	2	0	9	1.444	36.0	50.0	90.0
		Arzt verweigert	0, 1-4	7	0	0	0	7	1	28.0	38.9	70.0
		unverständliche Sprache	0, 1-4	4	0	0	0	4	1	16.0	22.2	40.0
		Anderes	0, 1-4	6	0	1	0	7	1.286	28.0	38.9	70.0
13	Leibesvisitation	0, 1-4	0	2	0	8	10	3.6	40.0	55.6	100.0	
14	Frauen von Männern durchsucht	0, 1-4	0	0	0	0	0		0.0	0.0	0.0	
15	Beschlagnahme	0, 1-4	7	3	0	0	10	1.3	40.0	55.6	100.0	
16	Rechtsmittel-belehrung	0, 1-4	8	1	1	0	10	1.3	40.0	55.6	100.0	
17	Protokoll	0, 1-4	5	2	2	0	9	1.667	36.0	50.0	90.0	
18	Androhung FrePo-Konsequenzen	0, 1-4	6	1	0	0	7	1.143	28.0	38.9	70.0	
19	Folgen	Strafanzeige gegen KontrollierteN	0, 1-4	14	1	2	0	17	1.294	68.0	94.4	
		Strafanzeige gegen Polizei	0, 1-4	16	0	0	0	16	1	64.0	88.9	
		Busse	0, 1-4	11	2	0	0	13	1.154	52.0	72.2	
		U-Haft	0, 1-4	13	0	0	0	13	1	52.0	72.2	
		Asylprobleme	0, 1-4	13	0	0	0	13	1	52.0	72.2	
		Rayonverbot Eingrenzung	0, 1-4	13	0	0	0	13	1	52.0	72.2	
		Ausschaffungshaft	0, 1-4	13	0	0	0	13	1	52.0	72.2	
Auswertung CH- Behörden 0=k.A. / 1.0=positiv ... 5.0=negativ			1	2	3	4	5	n	Pos			
22	Erleben der CH- Behörden	0, 1-5	7	0	4	7	5	23	2.611	92.0	89.0	90.0



## Teil II: QUALITATIVE AUSWERTUNG

Um die quantitative Auswertung der 25 Fragebogen zu ergänzen, wird im folgenden versucht, den Fokus auf ausformulierte Erlebnisse und persönliche Bemerkungen zu richten. Die relativ geringe Anzahl Bögen verunmöglicht es, eine grosse Analyse anzufertigen. Stattdessen erscheint es sinnvoll, die einzelnen Erfahrungen aus der Sicht der Betroffenen aufzuzeigen und versuchen, Tendenzen zu erkennen.

Die Daten werden vier Themenblöcken zugeteilt: *Kontrollen, Polizeiposten, Behörden und Allgemein*.

Anmerkung: Die Faktoren „in den letzten 12 Monaten“ und „vor den letzten 12 Monaten“ wurden ausser Acht gelassen, da sie auch von den Informanten z.T. nicht berücksichtigt wurden.

### 2.1 Kontrollen

#### 2.1.1 Kontrollerlebnisse auf der Strasse

##### Negative Erfahrungen:

- ♂: Ich wurde vor meinem Haus kontrolliert.  
Ich musste eine Busse von 150 Franken bezahlen, weil mein Velo kein Licht besass (um 17 Uhr im Juli!).
- ♀: Ich wurde mit Hass behandelt und mir wurde klar gemacht, dass ich hier nicht willkommen sei.
- ♂: Ich wurde auf der Autobahn kontrolliert, mit Handschellen auf den Boden gelegt, in den Polizeiwagen geworfen, untersucht. Die Hunde kontrollierten das Auto<sup>1</sup>.  
Ich spreche gut deutsch, kann mit Polizisten verhandeln und werde daher eher korrekt behandelt.
- ♂: Ich wurde beim Oeffnen meines Briefkastens verhaftet (Probleme mit Drogendealern).
- ♂: Ich wurde von zwei Polizisten bei der Kontrolle gefragt, was ich in der Schweiz mache und darauf wurde mir erklärt, dass Schwarze in der Schweiz unerwünscht seien.
- ♂: Wenn man den Ausweis gibt, fangen die Fragen sofort an: Wohin gehst Du? Was hast Du in der Tasche? Fast immer muss man seinen Lebenslauf erzählen. Man fühlt sich wie ein Ausserirdischer.
- ♂: Ich wurde von einem Zivilpolizisten geschlagen<sup>2</sup>. Meine Freundin, die mich verteidigen wollte, wurde auch geschlagen.
- ♀: Ich wurde an einer Demo von einem Polizisten als “schwarze Schlampe” bezeichnet.

##### Kommentar:

- ♂: Ich werde vor allem kontrolliert, wenn ich mich draussen aufhalte und weniger, wenn ich zur Arbeit gehe.

**Auffällig ist, dass alle, die die Gelegenheit nutzten, ihre Erfahrungen auszuführen, Negatives zu berichten haben. Es besteht also ein Bedürfnis, von schlimmen Erlebnissen zu erzählen. Bei allen Aussagen wird deutlich, dass die Betroffenen bei Kontrollen ein Gefühl bekommen, dass sie hier von Seiten der Gesetzeshüter her unerwünscht sind, ja sogar gehasst werden. Sie fühlen sich als Andere, Nicht-Dazugehörige, prinzipiell zu Verdächtigende behandelt. Diese diskriminierenden**

<sup>1</sup> In Lausanne

<sup>2</sup> Im Kanton Baselland



**Behandlungen äussern sich durch direkte Erklärungen des unerwünscht Seins, kontrollierende Fragen, aussergewöhnliche Bussen, Bedrohungen, Uebertritt in die Privatsphäre, und physische Gewalt.**

### 2.1.2 Kontrollen am Zoll:

- ♀: Ich werde schlechter (als Weisse) behandelt. Mir wurden zum Beispiel beim Zoll die Pakete meiner neu gekauften Sachen aufgerissen.
- ♂: Es gibt fast immer Kontrollen, wenn man von Deutschland in die Schweiz einreist, selten im umgekehrten Fall. Die Schweizer Grenzpolizei kontrolliert sehr hart. Ich wurde oft bedroht
- ♀: Ich werde bei der französischen und deutschen Grenze extrem viel kontrolliert.
- ♂: Ich wurde bei der Einreise am Schweizer Zoll sehr schlecht behandelt (2001). Der Zöllner kontrollierte nur mich, keine Europäer. Auf die Frage, warum nur ich kontrolliert werde, wurde der Zöllner wütend und wollte mich in einen Raum stossen. Er beleidigte mich und liess von mir ab, als er merkte, dass ich mich intellektuell wehren konnte.

**Die Kategorie „Zoll“ hat sich durch die Ausführungen über die Kontrollen neu ergeben. Jeder sechste erwähnt den Zoll als Ort der strengen Kontrolle. Die Hälfte davon fühlt sich explizit als schwarze Person strenger kontrolliert und schlecht behandelt.**

### 2.1.3 Folgen:

#### Folgen betreffs Fremdenpolizei:

- ♂: Mir wurde gesagt, ich sei hier nur geduldet.
- ♂: Auf subtile Weise wurde mir mit Ausschaffung gedroht, dadurch, dass sie mir sehr lange meine Papiere nicht verlängerten.

#### Persönliche Folgen:

- ♂: Ich wollte nicht mehr raus, um Milch zu holen. Du wirst wie ein Krimineller behandelt.
- ♂: keine direkten Folgen
- ♂: Keine. Das ist mir egal.
- 2 ♂: Angst
- ♂: Ich vermeide den Claraplatz und die Kaserne, vor allem nachts.
- ♂: Isolation. Ich habe meine Wohnung von Kleinbasel in die Innenstadt verlegt.
- ♂: Ich kann mich nicht frei bewegen und ich vermeide gewisse Orte.
- ♂: Man hat immer Angst, sobald man einen Polizisten sieht.
- ♂: Ich empfinde es für notwendig, gewisse Orte, wo die Polizei oft ist, zu vermeiden (Kaserne, Claraplatz). Ich fühle mich erniedrigt

**Bei all denjenigen, die angeben, persönliche Folgen nach Kontrollen erlitten zu haben, ist die Angst zentral. Viele vermeiden gewisse Orte und haben somit das Gefühl, sich nicht frei bewegen zu können. Die Kaserne und der Claraplatz werden von zwei Leuten, vor allem nachts, gemieden. Eine weitere Person hat seinen Wohnort absichtlich von Kleinbasel in die Innenstadt verlegt. Bei diesem Fall hat sich gezeigt, dass die Anzahl der Kontrollen bei ihm massiv abgenommen hat. Zwei erwähnen explizit, dass sie Angst haben, einem Polizisten zu begegnen. Je-**





mand, der einmal vor seiner Wohnung kontrolliert wurde, hatte danach Angst, rauszugehen, „um Milch zu holen“. Er fühlt sich wie ein Krimineller behandelt.

Generell kann man sagen, dass die von persönlichen Folgen Betroffenen sich nicht frei fühlen in dieser Gesellschaft. Die Polizei wird offensichtlich als persönliche Gefahr wahrgenommen. Die Gebiete, wo eine starke Polizei-Präsenz vermutet wird, werden umgangen. Um sich wohler zu fühlen, richten sie es sich ein, sich bewusst nur an gewissen Orten aufzuhalten.

## 2.2 Mitnahme auf Polizeiposten

### Negative Erfahrungen:

- ♂: Mir wurde manchmal versprochen, den Grund für die Abführung schriftlich zu verfassen. Offenbar wurde dies nie gemacht.
- ♂: Ich musste Fingerabdrücke machen lassen.
- ♂: Ich habe [...] von einer Telefonkabine aus telefoniert. Zwei Polizistinnen holten mich heraus und nahmen mich mit. Sie bestellten noch zwei Polizisten und führten mich auf den Posten. Im Auto habe ich gesungen. Darauf wurde ich angerempelt und mir wurde verboten zu singen. Ich sagte, solange das Radio an sei, würde ich auch singen. Sie erwiderten, ich sei hier nicht zu Hause. (Probleme mit Drogendealern)
- ♂: Ich musste meine Fingerabdrücke geben, obwohl ich nicht wusste, warum.
- ♂: Ich musste mich zweimal (50%) vor einer Frau ausziehen. Ich fühle mich allgemein provoziert. Ich konnte meinen Unterhalt nicht zahlen, weil ich keine richtige Arbeitsbewilligung hatte. Darauf wurde ich ohne Vorladung zu Hause abgeholt, in einen geschlossenen Polizeiwagen gesteckt und vor den Richter geführt.
- ♂: Ich wurde am SBB Bahnhof kontrolliert und auf den Posten mitgenommen. Die Polizisten fanden eine Hanf Tüte in meiner Tasche. Ich wurde bis um 02.00 morgens festgehalten. Dann nahmen sie 50 Franken als Strafe aus meinem Portemonnaie.
- ♂: Nachdem ich und ein Freund von meinem Büro aus gesehen hatte, dass ich eine Busse für mein falsch parkiertes Auto bekam, stiegen wir ins Auto und wollten umparkieren. Unterdessen folgten uns die Polizisten im Auto und liessen uns anhalten. Wir fragten sie nach dem Grund für den Busszettel. Sehr unhöflich wurde mir geantwortet, ob ich denn nicht gesehen hätte, dass parkieren nach 21.00 verboten sei. Die Zeit war damals kurz nach 21.00. Ich und mein Freund wurden darauf in Handschellen gesteckt und auf den Posten gebracht. Dort mussten wir uns ganz ausziehen. Mein Auto wurde vergebens nach Drogen durchsucht. Ein Polizist hat mir den Arm so fest auf den Rücken gedrückt, dass ich glaubte, er würde brechen. Ein anderer Polizist hat sich mit zurückgesteckten Aermeln in einer „Kampfpose“ vor mich hingestellt. Es wurde schliesslich nichts beschlagnahmt. Nach einer halben Stunde durften wir telefonieren und gehen. Das Protokoll durfte ich nicht lesen.
- ♂: Ich wurde in Handschellen gesteckt, musste mich ausziehen und wurde 45 Minuten bis eine Stunde, ohne etwas verbrochen zu haben, eingeschlossen.

**Auf die Frage nach negativen Erfahrungen auf dem Polizeiposten haben noch mehr als bei der Frage über Kontrollen mit Ausführungen reagiert und diese sind im allgemeinen noch länger. Offenbar gibt es hier noch mehr zu berichten. Die Erfahrungen werden bei einigen wahrscheinlich schon deshalb als negativ eingestuft, weil der Grund für die Festnahme als unverhältnismässig angesehen wird. Auf jeden Fall geht 50 % auf die Ursache der Abführung ein: Nicht bezahlen des Unterhalts/ Auto umparkieren, nachdem gesehen wurde, dass Parkbussen verteilt werden/ einfach so (nachher Hanftüte gefunden)/ einfach so. Durchgehend fühlen sich die Leute bei der Abführung und/oder auf dem Polizeiposten erniedrigt. Gründe dafür sind zum Beispiel**



**folgende: Unhöflicher Ton, ohne Vorladung abgeführt, Provokationen, keine Rücksicht auf Schamgefühle, abschätzende Bemerkungen, angsteinflössende Drohgebärden, und physische Gewalt.**

## 2.3 Erfahrungen mit Behörden

### Negative Erfahrungen:

- ♂: Ich werde oft schlecht behandelt.
- ♂: Ich werde als 2. Klassen Mensch behandelt.
- ♂: Ich werde oft in einer ziemlich arroganten und diskriminierenden Art behandelt.
- ♂: Ich habe schlechte Erfahrungen. Die Behörden sind nicht daran interessiert, Auskunft zu geben oder zu helfen, obwohl es ihre Pflicht ist.
- ♂: Die Behörden sind unfreundlich und ungerecht zu schwarzen Menschen.
- ♂: Ich finde die Behörden „hinterwäldnerisch“ und provinziell und dies in einem Land, das sich zivilisiert gibt. Ich kann mir für diese Art Umgang keine Erklärung machen.
- ♂: Ich finde, dass die Behörden eigensinnig handeln.
- ♂: Nicht so gut. Man wird selten von einer netten Person bedient.
- ♂: Ich finde dass die Polizei die Leute aufgrund ihrer Hautfarbe behandelt.....
- ♀: Man wird lächerlich gemacht. Es sind feine Bemerkungen darüber, dass man froh sein kann, hier zu sein Z.B.. Man wird nicht immer ernst genommen.

### Unterschiedlich:

- ♂: Ich werde unfreundlich, aber nicht aggressiv, behandelt. Es gibt Verständigungsprobleme.
- ♂: Sehr verschieden. Manchmal nett, manchmal bedrohend.
- ♂: Ich empfinde die Behandlung durch Behörden unterschiedlich. Die Einwohnerkontrolle ist sehr rassistisch. Früher mit den getrennten Warteschlangen (Ausländer/ Schweizer) war es noch schlimmer. Auch das Personal war rassistischer, vor allem die Frauen. Ich ging immer mit Schweizern dorthin, um ein Riesentheater zu vermeiden.

### Keine negativen Erfahrungen:

- ♂: nichts besonderes
- ♂: Ich wurde bis jetzt immer sehr nett behandelt.
- ♀: Ich werde gut behandelt. Ausser der Sprache gibt es keine Schwierigkeiten.
- 2 ♀: Ich werde gut behandelt.
- ♂: Ich werde anständig behandelt.
- ♂: Ich werde höflich behandelt.
- ♂: Ich fühle mich wohl und habe bis jetzt keine Schwierigkeiten.
- :
- Da ich als „Mischling“ hier aufgewachsen bin und Baseldeutsch spreche, zudem selbstbewusst auftrete, musste ich mich bislang nicht mehr ärgern wie andere Schweizer auch.

**Mit ganz wenigen Ausnahmen haben sich alle Befragten zu diesem Thema geäußert. Diese Tatsache ist beachtlich und zeigt somit, dass erstens die Leute sicherlich viel in Kontakt sind mit Behörden und Aemtern, und zweitens, dass sie gerne und hemmungslos darüber berichten. (Aufgrund dessen, wäre die Behandlung durch Behörden und Aemter eventuell ein Thema, das**



weiter untersucht werden könnte.) Mehr als die Hälfte fühlt sich schlecht behandelt, die Hälfte davon führt die schlechte Behandlung explizit auf ihre schwarze Hautfarbe zurück. Die Bezeichnungen, die die negativ empfundene Behandlung umschreiben, sind zum Beispiel: arrogant und diskriminierend, als 2. Klasse Mensch behandelt, nicht hilfsbereit, unfreundlich und ungerecht, Verständigungsprobleme, „hinterwäldnerisch“, rassistisch, nicht ernst genommen, lächerlich gemacht, und bedrohend. Der Rest wird gut und freundlich behandelt. Auffällig ist, dass sich drei Viertel der Frauen gut behandelt fühlt.

## 2.4 Allgemeine Bemerkungen

- ♂: Bei der Arbeit werden rassistische Bemerkungen von Elsässern gemacht, bis der Schwarze entlassen wird.
- ♂: Die Polizei ist nicht fair zu schwarzen Menschen.
- ♂: Zum Teil werden mir keine Antworten auf Fragen gegeben.  
Ich kriegte Landesverweis, dies musste aber wieder aufgehoben werden.
- ♂: Wegen einer Schlägerei kam ich in die unterste Etage des Inselspitals, was gleichzeitig auch U-Haft ist. Während des 3-wöchigen Aufenthalts hat die Polizei meine Wohnung und mein Büro nach Drogen untersucht. Wieder bestand Verdacht, Drogen seien im Spiel.  
Nicht nur die Polizei ist rassistisch. Ich spüre den Rassismus in der Migros oder in Discos, wenn ich nicht hereingelassen werde, z.B. im MadMax oder im Club 59.
- ♂: Einige Kundinnen meines Geschäfts kommen nicht mehr, weil sie von der Polizei wie Prostituierte behandelt werden.
- ♂: Ich bin frustriert und enttäuscht über die Schweiz. Ich finde das Land rassistisch und gastunfreundlich, habe aber immer noch Hoffnung für ein gerechte Welt.



## Teil III: Allgemeine Schlussfolgerungen zum Ansatz und zur Methode:

Als wir die Umfrage gestartet haben, wollten wir nicht nur Daten und Fakten sammeln, sondern auch mit der schwarzen Bevölkerung in einen Dialog treten. Es schien uns wichtig, dass die einseitige Stimmenverteilung im öffentlichen Raum korrigiert wird. Ereignisse sollten nicht nur aus der Sicht der Schweizer Behörden, der Polizei und Politik erzählt werden, sondern auch aus der Sicht der Betroffenen. Wir wollten die Leute einladen, ihre Erlebnisse zu dokumentieren, und sind davon ausgegangen, dass es ein Bedürfnis gibt, über Erfahrungen zu sprechen und die „Aussensicht“ der SchweizerInnen zu ergänzen.

Diese Grundannahme hat sich zwar bestätigt, allerdings ist der Weg zum Ergebnis komplexer, als wir gedacht haben. Es hat sich gezeigt, dass es nicht genügt, Menschen einfach zum Sprechen aufzufordern. Diese Aufforderung ist aus der Sicht der Angesprochenen ambivalent. Erzählen zu müssen ist für viele keine Einladung, sondern eine Drohung. Letztlich ist bei der Umfrage deutlich geworden, dass es sehr schwierig ist, mit der schwarzen Bevölkerung eine Gesprächssituation herzustellen, die herrschaftsfrei ist oder zumindest als herrschaftsfrei empfunden wird.

Die Verzerrungen des Gesprächs liefen über drei Stufen: Misstrauen (1), Scham (2) und Umfragedesign (3).

### 3.1 Misstrauen

Die meisten Interviews wurden persönlich geführt. Die BefragterInnen gingen zu beliebten Treffpunkten von Schwarzen (Rheinufer, Restaurant, Coiffeursaloon) und sprachen die ihnen unbekannt Menschen an. Dieses Ansprechen löste meistens extremes Misstrauen aus. Dieses Misstrauen wurde an der ganzen Haltung, an Stimme und Blick der Angesprochenen sehr deutlich. Interessanterweise änderte sich dieser erste, misstrauische Reflex nicht sehr stark, auch wenn sich BefragterIn und Befragte(r) persönlich schon kannten oder das Gespräch durch Vermittlung einer gemeinsamen Bekannten zustande kam. Das zeigt, dass Sprechen oder Auskunft geben zu müssen nicht wertfrei sind. Es kann eine Chance zur „Partizipation“ sein, aber auch das Gegenteil, die Unterwerfung unter eine Situation mit ungewissen Konsequenzen bedeuten. Gerade für Leute aus dem Asylbereich ist eine Frage nie harmlos.

Vor dem Interview haben die BefragterInnen sich und die Organisation *augenauf* vorgestellt und den Sinn der Umfrage erklärt. Diese Erklärungen haben zwar bewirkt, dass niemand das Interview verweigerte, aber das Misstrauen wurde dadurch nicht aufgehoben. Es blieb meistens noch während der ersten Fragen bestehen. Im Nachhinein erkennen wir, dass der Einstieg in das Interview schlecht gewählt war. Der Fragebogen beginnt mit allgemeinen Fragen zur Person (Alter, Herkunftskontinent, Wohnort etc.) und übernimmt damit das Design amtlicher Personenkontrollen. Der Eindruck, dass damit eine Art Verhörsituation erzeugt wird, haben wir bei der Konzeptualisierung der Umfrage nicht bedacht und erst während der Interviews selber stimmungsmässig erfahren. Allerdings liess sich dieses Problem relativ einfach beheben, indem wir die Reihenfolge der Fragen im Gespräch einfach umgedreht haben.

Das Misstrauen gegenüber der Situation hat sich interessanterweise nicht so ausgewirkt, dass die Befragten das Interview direkt abgelehnt hätten. Daraus müssen wir schliessen, dass die meisten Leute es nicht *gewagt* haben, uns SchweizerInnen offen ablehnend gegenüber zu treten. Trotzdem müssen wir davon ausgehen, dass das Misstrauen die Umfrageergebnisse verzerrt hat. Wir können nicht ausschliessen, dass einige der Befragten sich der unangenehmen oder fast bedrohlichen Situation dadurch entzogen haben, dass sie auf alle Fragen die Antwort „keine Probleme“ gaben. Diese Interpretation wurde uns durch die Befragten selber nahegelegt. Ein deutschsprechender Begleiter von zwei spanisch sprechenden Frauen kommentierte die Gesprächssituation wie folgt: „Ihr könnt die Frauen ruhig fragen, aber sie werden euch sowieso nicht die Wahrheit sagen.“ Beide Frauen gaben auf



unsere Frage an, in der Schweiz überhaupt keine Probleme zu haben. Das Interview war nach drei Minuten zu Ende.

### 3.1 Scham

Erschwerend für das Interview gestaltete sich nicht nur die strukturelle Hierarchie zwischen „Schweizer FragerInnen“ und „ausländischen Befragten“, sondern auch das Thema selber. Das Sprechen über Erfahrungen der Demütigung, Bedrohung oder Gewalt war für die meisten Betroffenen mit Scham verbunden. Dies führte ebenfalls zu Einschränkungen der offenen Gesprächssituation. So haben wir realisiert, dass die Interviews nicht in Gruppen abgehalten werden sollten – obwohl beim Sprechen in der Gruppe das Misstrauen wiederum schneller zurück ging. Der Nachteil der Gruppeninterviews liegt im Gruppendruck der sozialen Scham.

Im Extremfall kann die Scham bewirken, dass die Befragten über ihre negativen Erfahrungen keine Auskunft geben wollen. So beantwortete zum Beispiel der oben erwähnte Mann im Beisein der zwei Frauen unsere Fragen ablehnend („ich hatte keine Probleme mit der Polizei“). Er lud uns aber ein, in seinem Büro das Interview zu beenden. Erst als der Mann allein im Büro sass, erzählte er ausführlich und emotional sehr betroffen von einem gravierenden Erlebnis mit der Polizei. Ein anderes Reaktionsmuster im Umgang mit Scham zeigte sich daran, dass Betroffene zwar von Übergriffen der Polizei berichteten, dass sie aber alle emotionalen Konsequenzen negierten. So berichtete ein Mann von einer völlig grundlosen Verhaftung durch die Polizei, die ihn sichtlich erschüttert hatte. Auf die Frage nach allfälligen Konsequenzen für sein Befinden reagierte er sehr emotional und erklärte, er habe überhaupt keine Angst. Er sei direkt nach seiner Freilassung wieder an den Ort der Verhaftung zurückgekehrt und werde sich nicht einschüchtern lassen. Die Antwort zeigt, dass die Befragten über die allfälligen Reaktionen oft nicht „objektiv“ sprechen konnten. Vor allem Männern diene die Frage oft dazu, sich aus der Opferrolle zu befreien und (nachträglich) eine Kämpferposition einzunehmen. Diese Haltung wurde noch deutlicher, wenn andere Männer – meistens Freunde oder Bekannte - Zeugen des Gesprächs waren.

Dies zeigt, dass der Fragebogen kein Spiegel „objektiver Tatsachen“ ist, sondern Vehikel für Interaktionen und Ausdruck von Selbstentwürfen. Die soziale „Scham“ und der Gruppendruck ist dabei nur ein Beispiel unter vielen, das die konstruktive Bedeutung der Fragesituation für das Umfrageergebnis demonstriert.

### 3.1 Umfragedesign

Wenn Misstrauen und Scham überwunden werden konnten, zeigten die Befragten meistens ein sehr grosses Bedürfnis, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Dabei ergaben sich nun auf Seiten der BefragerInnen Hindernisse. Wir hatten die Interviews als anonyme multiple choice Fragebögen konzipiert und dafür ca. 15 Minuten Arbeitsaufwand geplant. Um die Akzeptanz der Befragung zu erhöhen, wurden die meisten Interviews allerdings persönlich durchgeführt. Dabei kippte das Abchecken der Fragen oft sehr schnell in ein emotionales Gespräch resp. in einen langen Bericht der Betroffenen, der oft eine Stunde und länger in Anspruch nahm. So endeten die multiple choice-Interviews eigentlich in qualitativen Interviews, in denen wir viel mehr Informationen erhielten, als im Umfragedesign überhaupt vorgesehen war. Gleichzeitig war der Arbeitsaufwand um ein vielfaches höher, als wir voraussehen konnten. Die Grenzen der BefragerInnen lagen dabei nicht nur im Zeitmanagement, sondern auch in den psychischen Ressourcen. Die Gespräche verlangten viel Empathie und Eingehen auf die individuelle Situation und konnten nicht im „Fließbandverfahren“ durchgeführt werden.

Eine zentrale Herausforderung der ganzen Anlage des Fragebogens lag in seiner Verständlichkeit. Die Überkomplexität der Thematik zeigte sich vor allem in Bezug auf Fragen nach Gefühlen und psychischen Konsequenzen. Begriffe wie „Beleidigung“ oder „negative Erfahrungen“ waren als Kurzformeln oft unverständlich. Ist eine grundlose Kontrolle oder Verhaftung eine „Beleidigung“ oder ist der Zwang, sich vor Kollegen in einer Zelle nackt auszuziehen, ein „sexueller Übergriff“, das heisst ein Übergriff auf die sexuelle Scham? Dass die Gespräche meist mit Menschen aus anderen



Kulturkreisen geführt wurden, machte die Verständigung über Gefühle und ihren Stellenwert natürlich noch komplizierter. Von daher war es oft angemessener, Schilderungen zu protokollieren, als auf Begriffen zu beharren.

Die Gespräche zeigten uns aber auch die Komplexität der Thematik, die in einem multiple choice Fragebogen, das nur das Ergebnis aufnimmt (z. Bsp. allfällige Reaktionen auf einen Übergriff: „Angst – nicht Angst“, „Orte meiden – Orte nicht meiden“) nicht angemessen wiedergegeben werden kann. Die Haltung, „ich habe keine Angst“ kann das Ergebnis einer psychischen Anstrengung sein und der Not entspringen, in einer feindlich empfundenen Umgebung zu überleben. Eine solche Antwort ist natürlich nicht mit derjenigen von SchweizerInnen zu vergleichen, die gar nicht auf die Idee kommen, sie könnten auf offener Strasse von Polizisten kontrolliert oder verhaftet werden und sich entsprechend „ohne Angst“ in der Öffentlichkeit bewegen. Von daher sind auch „positive“ Antworten der Befragten letztlich mit Vorsicht zu geniessen. Die entscheidende Diskriminierung hat letztlich *immer schon* und unabhängig von realen Ereignissen stattgefunden, weil sie in den Köpfen sitzt. Dies machten die Antworten der Befragten mit Schweizer oder europäischem Pass deutlich.



## TEIL IV: Zusammenfassung

Die folgende Zusammenfassung ist im augenauf-Bulletin Nr. 38 (Juni 2003) erschienen

### Schwarzes Feindbild bei der Basler Polizei

#### Umfrage von augenauf Basel

Fremdländische Menschen, vor allem wenn sie eine dunklere Hautfarbe aufweisen, haben in der Schweiz nicht viel zu lachen, speziell seit Rechtsbürgerliche den sogenannten «Asylrechtsmissbrauch» zum billigen Dauerwahlkampfthema hochstilisiert und sich die Medien quer durchs Land auf die «schwarzen Kugelidealer» eingeschossen haben.

Negativberichterstattung, Hetzpropaganda, latenter Rassismus, Angst vor Fremdem und Verunsicherung mussten sich selbstverständlich auch auf die tägliche Arbeit der Behörden auswirken.

#### Situation in Basel

In Basel kann seit einigen Jahren eine zunehmende Fokussierung polizeilicher Kontrolltätigkeit auf Menschen mit dunkler Hautfarbe beobachtet werden. Dabei erschrecken auch immer wieder unschöne Szenen, von besonders rüdem Umgangston über Demütigungen bis hin zu unverhältnismässiger Gewaltanwendung.

*augenauf* Basel wollte wissen, ob dieser negative Eindruck der Realität entspricht oder ob er einer «déformation professionnelle» entspringt. Zu diesem Zweck wurde eine Umfrage mittels eines mehrseitigen Fragebogens durchgeführt.

Speziell interessierte:

- Werden Schwarze tatsächlich übermässig oft und mit wenig Anstand kontrolliert?
- Wenn ja, ist die Gesamtheit der dunkelhäutigen Menschen Basels betroffen oder trifft es nur eine spezielle Gruppe?
- Wie erleben die Betroffenen diese Situation?

Die Umfrage wurde im September 2002 mit fragebogengestützten Interviews gestartet und dauerte bis Ende November.

#### Auch wenige Antworten können vielsagend sein

Insgesamt 25 Personen konnten befragt werden,- weniger als angestrebt. Ein Grund für diese doch eher magere Ausbeute lag sicherlich in Komplexität und Umfang des Fragebogens. Es bedurfte schon einer speziellen Motivation, um sich durch das Werk durchzuarbeiten. Zudem zeigte sich, dass es mit einem einfachen Abhaken der Fragen nicht getan war, sondern dass es vertiefter und zeitaufwändiger Gespräche bedurfte.

Aufgrund der Antworten kann festgestellt werden, dass es sich bei den Befragten nicht um die «typische *augenauf*-Klientel» sondern um einen viel weiteren Personenkreis gehandelt hat: Schilderungen von polizeilichen Gewalt-Exzessen bildeten die Ausnahme. Auch die von Behörden und Medien kommunizierte «Feindbildgruppe» («jugendliche, herumlungende Asylbewerber») konnte mit der Umfrage nicht erreicht werden: kein einziger der Befragten war unter 18 Jahre alt, mehr als die Hälfte waren jenseits der 30. Praktisch alle besaßen eine Niederlassung, nur gerade drei befanden sich im Asylverfahren.

Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb müssen die Ergebnisse der Umfrage als alarmierend gewertet werden.



72% der Befragten waren in den vergangenen 12 Monaten Ziel von Polizeikontrollen geworden, bei 64% erfolgte dies mehrfach.

56% der Kontrollierten, bzw. 67% aller Kontrollen endeten (trotz gültiger Papiere) auf einem Polizeiposten, wo die «näheren Abklärungen» nahezu jedesmal in Leibesvisitationen bestanden.

### « Man hat immer Angst, sobald man einen Polizisten sieht »

Androhung von Gewalt - verbal oder durch Gesten - ist keine Seltenheit, erfreulicherweise scheint jedoch die tatsächliche Gewaltanwendung bei Kontrollen eher die Ausnahme darzustellen.

Signifikant anders verhält es sich mit dem Umgangston: unhöfliches Verhalten, abschätzige Bemerkungen und Beleidigungen seitens der BeamtenInnen sind der Normalfall. Nur gerade 2 Kontrollierte gaben an, immer höflich behandelt worden zu sein. Verbreitet ist der Eindruck, als «Menschen zweiter Klasse» betrachtet zu werden; «Erniedrigung», «Demütigung», «Diskriminierung» und «Rassismus» sind häufig gehörte Stichworte. Bei den wenigen Fällen, in welchen tatsächlich Gesetzesübertretungen festgestellt wurden (je einmal Hanfbesitz, falsch Parkieren, Velofahren ohne Licht) wurden unverständlicherweise Mittel eingesetzt, welche bei hellhäutigen SchweizerInnen niemals zur Anwendung gekommen wären (Handschellen, Leibesvisitation, ED-Behandlung usw.).

Materiell gesehen endeten die Polizeikontakte für die Betroffenen mangels Straftatbeständen in der Regel ohne Folgen. Der nicht materielle Schaden, welcher durch unverhältnismässige Polizeiaktivitäten verursacht wird, ist jedoch immens. So gibt es viele, welche bestimmte Gebiete der Stadt (konkret: das Kleinbasel) der Kontrollen wegen zu meiden begonnen haben. Angstzustände beim Auftauchen einer Polizeiuniform sind selbst bei völlig Unbescholtenen keine Seltenheit. Und nicht zuletzt hat für diese Menschen das Image der Schweiz durch ihre Erlebnisse stark gelitten.

### Nur die Spitze des Eisbergs ...

Ein grosses Problem scheint auch die Behandlung durch Zollorgane zu sein. Obwohl dies nicht Thema der Umfrage war, beklagten sich mehrere Personen über enorm schlechte Behandlung bei Grenzübertritten, wobei auffällt, dass deutsche und französische Zollbeamte wesentlich bessere Noten erhielten, als ihre Schweizer Kollegen.

Nahezu alle Befragten äusserten sich zu allgemeinen Erfahrungen mit Behörden und Ämtern, mehr als die Hälfte fühlte sich hier schlecht behandelt und wiederum die Hälfte führte dies auf die Hautfarbe zurück.

### Probleme unter der Oberfläche

Bei den Befragungen stellten wir fest, dass eine Erhebung zu einem derart heiklen Thema mittels Fragebogen schwierig ist, insbesondere da es sich bei der anvisierten Zielgruppe um Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund handelt. Faktoren wie Ängste, Misstrauen, Schamgefühle, Rollenverhalten oder auch nur die individuelle Definition von Begriffen (z.B. «Gewalt») erschweren die Gespräche und müssen in die Interpretation der Resultate einbezogen werden.. Für manche mag während des Interviews auch eine Art «Verhörsituation» entstanden sein. In einigen Fällen erlebten wir, wie sich spontane Angaben auf vorformulierte Antworten im freien Gespräch ins Gegenteil verkehrten; so wurde beispielsweise aus einem abwehrenden «keine Probleme mit der Polizei» allmählich ein ganzer Katalog negativer Erlebnisse.

Selbstverständlich kann unsere Umfrage nicht den Anspruch auf Repräsentativität erheben. Dennoch machen die Ergebnisse deutlich, dass die Hautfarbe hierzulande ein gewichtiges Kriterium bei der Behandlung von Menschen darstellt!